

ist uns leider (noch) nicht gelungen. Immerhin zeigen die so äußerlich komponierten drei Themengruppen in sich ein gewisses Gefälle – und zwar von mehr informatorischen Beiträgen zu mehr systematischen Abhandlungen.

Auch unter der genannten Einschränkung konnte das Thema natürlich nur selektiv und paradigmatisch behandelt werden. Es wäre müßig, einen Katalog der fehlenden Fragen anzuführen. Das Thema wird ohnehin wiederkehren – bedrängender, fordernder.

JOHANNES BAPTIST METZ  
JEAN-PIERRE JOSSUA

Beiträge

Giuseppe Ruggieri

Christen und Sozialismus  
in Italien:  
Semantisch-theologische  
Überlegungen

Während der letzten hundert Jahre hat es in der Geschichte der Kirche in Italien immer wieder die verschiedensten Versuche gegeben, eine Konvergenz zwischen christlichem Glauben und «Sozialismus» zu erreichen. Diese Versuche lassen sich nur mühsam auf einen gemeinsamen Nenner bringen, selbst wenn sie vielleicht nur verschiedene Momente ein und derselben Geschichte darstellen.

Ziel dieser Überlegungen ist aber nicht eine Rekonstruktion der historischen Vorgänge. Vielmehr wollen wir versuchen, einen besonderen und eng begrenzten Aspekt dieses Phänomens in den Blick zu fassen, nämlich den semantischen Aspekt. Jede Begegnung, jede Konvergenzbewegung, jede gegenseitige Angleichung stellt immer einen ganzheitlichen und eine eigene Einheit bildenden Lebenszusammenhang dar. In dieser neuen lebendigen Einheit treten die Elemente, aus denen sich diese Einheit zusammensetzt, mit dem «Anspruch» auf, einen neuen Bedeutungsgehalt zu besitzen, der sich unterscheidet von dem Bedeutungsgehalt, den sie in ihrem vorherigen, ursprünglichen Zusammenhang gehabt haben. Häufig aber gelingt es dem «Anspruch» nicht, sich auch zu realisieren. Und dann gerät diese gelebte Synthese in eine Krise.

Dieses Versagen bei der Verwirklichung des «Anspruchs», den aus einem anderen Zusammenhang oder

Horizont übernommenen Elementen einen anderen Bedeutungsgehalt innerhalb eines neuen Lebenszusammenhangs zu verleihen, hat seinen eigentlichen Grund im Widerstand jenes ursprünglichen Zusammenhangs oder Horizontes, der eifersüchtig wacht über das, was er hervorgebracht hat und das er nur widerwillig außerhalb des Einfluszbereichs seiner eigenen Vormundschaft leben lassen will. Wir meinen behaupten zu können, daß in der Geschichte des italienischen Christentums ein Großteil der verschiedenen fehlgeschlagenen Versuche einer Synthese zwischen Christentum und Sozialismus eben auf dieses Schuldkonto der «Eifersucht» der Kirche einerseits und der sozialistischen Bewegung andererseits zu buchen ist. Die Geschichte kommt immer nur auf diese Weise zur Reife: auf dem Wege einer Loslösung der Kinder von ihrem Vater und von ihrer Mutter.

Bei der Entwicklung unserer Überlegungen werden wir uns auf drei Aspekte beschränken, die wir für besonders bedeutsam für die Geschichte der Begegnung zwischen Christen und Sozialismus in Italien halten. Zwei davon gehören der Vergangenheit an, einer ist noch gegenwärtige Aktualität. Es handelt sich dabei in zeitlicher Reihenfolge um: den volkstümlichen religiösen Sozialismus in der Zeit zwischen ungefähr 1880 und 1920, die Bewegung der «kommunistischen Katholiken» und schließlich die Bewegung der «Christen für den Sozialismus».

#### 1. Der volkstümliche religiöse Sozialismus

Mit Ausnahme vielleicht der modernistischen Gruppe der «christlichen Sozialisten», die sich um die Zeitschrift «Nova et vetera» gesammelt hatten, und mit Ausnahme eines gewissen Einflusses des schweizerischen und französischen religiösen Sozialismus auf vereinzelte Gestalten des italienischen Protestantismus war der italienische religiöse Sozialismus *volkstümlicher* Art. Es handelt sich dabei nicht um eine organi-

sierte Bewegung von Christen, sondern um eine nur schwer greifbare Mentalität, welche die sozialistische Bewegung in den Jahren zwischen ungefähr 1880 und 1920 unter den katholischen Massen zu wecken suchte. Aufgrund eben dieser Eigenart ist es zwar leicht, das Entstehen dieser «Volkserziehung» anhand unzähliger sozialistischer Broschüren und Zeitschriften sichtbar zu machen, hingegen ist es schwer, ihre tatsächliche Reichweite und Wirksamkeit zu ermessen.

Jedenfalls handelt es sich hier um eine Volkserziehung, die tiefgehende Wurzeln getrieben hat und aus der sich unter anderem auch erklärt, wie die katholischen Massen Italiens ihre traditionelle Religiosität noch immer mit ihrer Anhängerschaft zu marxistischen Parteien vereinbaren können. Gramsci hat in einer Anmerkung seiner «Gefängnistagebücher» den Reformcharakter beschrieben, den dieser Prozeß einer Massenerziehung gehabt hat: «Die intellektuelle und moralische (das heißt «religiöse») «Reform» in der modernen Welt mit einer Bedeutung für die Volksmassen geschah in zwei Phasen: ... in der zweiten Phase mit der Verbreitung einer Reihe von Ideen, die der Philosophie der Praxis entnommen waren und die häufig durch die Philosophie der Aufklärung und dann durch den wissenschaftsgläubigen Fortschrittsoptimismus verunstaltet waren. Daß eine solche «Reform» in plumpen Formen und mittels billiger Traktätchen verbreitet wurde, läßt sich nicht als gültiger Einwand gegen ihre historische Bedeutung geltend machen: es ist auch nicht anzunehmen, daß die Volksmassen, die unter den Einfluß des Calvinismus gerieten, sich Ideen zu eigen gemacht hätten, die vergleichsweise besser ausgearbeitet und verfeinerter gewesen wären als die, welche von jenen Broschüren angeboten wurden...».<sup>1</sup>

In ihrer Auseinandersetzung mit den christlichen Sachverhalten sind die Standpunkte, welche die sozialistische Publizistik in ihrer Propagandaarbeit unter dem Volk einnimmt, komplexer Art. Einerseits sucht der Antiklerikalismus sich zu rechtfertigen und seine Motive zu erklären: die Kirche selbst ist es, welche sich in einen offen erklärten Kriegszustand mit dem Sozialismus versetzt. «Die Priester haben, statt sich um ihre Amtsgeschäfte und ihre Religion zu kümmern, begonnen, ihre Nase in die Politik zu stecken, die Unternehmer zu unterstützen, schlecht von den Sozialisten zu reden und sie zu bekämpfen.»<sup>2</sup> Die Ablehnung der Kirche seitens der Sozialisten ist daher nur die Konsequenz des Kampfes, den die Kirche selbst gegen den Sozialismus führt. Wenn sie auch die Vermittlerrolle der Kirche zurückweisen, so wollen die Sozialisten doch gleichwohl dem tiefsten Anliegen des Christentums zu seiner wahren Geltung verhelfen. Das Christentum ist tatsächlich Ausdruck des «Erlösungs-

bedürfnisses der armen Leute»<sup>3</sup>, während der Sozialismus dagegen dem Worte Christi einen neuen Bedeutungsgehalt verleiht<sup>4</sup>.

Der Unterschied zwischen Sozialismus und Christentum besteht nicht in ihrer Zielsetzung, welche identisch ist, sondern in der Art und Weise, wie dieses Ziel erreicht wird. Während das Christentum dieses Ziel durch die Predigt der christlichen Nächstenliebe zu erreichen sucht, versucht der Sozialismus es mit dem «Weg der Gerechtigkeit, weil er sieht, daß die Nächstenliebe leider nicht mehr ausreicht, um die Tränen der Enterbten zu trocknen»<sup>5</sup>. Als Konsequenz aus dieser Auffassung vom Christentum wird ein Bild von dem «Sozialisten Jesus» entworfen, das in der Mitte zwischen Kitsch und Aufklärertum liegt<sup>6</sup>. Jesus ist danach der Begründer einer Bewegung zur Befreiung der Unterdrückten. Diese Anfangsphase jedoch ist jetzt längst vorüber. Christus ist ein großer Martyrer der Vergangenheit, dem die Sozialisten ihren Respekt und ihre Huldigung erweisen. Die Ortsgruppen der sozialistischen Partei verteilen ein Bild, das Jesus darstellt, wie er den Lazarus aus seinem Grab hervorkommen läßt. Aber Christus hat nun das Aussehen von Karl Marx, und Lazarus ist ein Arbeiter.

Der Sozialismus stellt sich in diesem Propagandafeldzug selbst dar als «Glauben» an die menschlichen Werte der Freiheit und der Gerechtigkeit. Der Ausdruck «sozialistischer Glaube» kommt häufig vor. Und genau dieser Glaube wird die Möglichkeit eröffnen, die Religiosität des Volkes von den nutzlosen Ausdrucksformen der traditionellen Frömmigkeit zu reinigen<sup>7</sup>. Im Unterschied zu dem, was dann in der Folge tatsächlich geschah, wurde der Sozialismus nicht in erster Linie als «historischer Materialismus», als Nebenprodukt einer materialistischen Weltanschauung, verstanden<sup>8</sup>. Hier haben wir es vielmehr mit einer «sozialistischen» Sicht der Welt zu tun, die religiös interpretiert wurde.

Wenn diese Sicht von katholischer Seite her übernommen wurde, wurde sie zugleich in «übernatürlicher» Weise korrigiert. Die Maximen des Sozialismus fußen auf denen des Alten und des Neuen Testaments; der Sozialismus ist etwas Providentielles, etwas Heiliges, etwas von Gott Gewolltes, und wenn man von Sozialismus spricht und schreibt, so ist es jemand *von oben* (*desuper*), der inspiriert, antreibt und begeistert<sup>9</sup>.

## 2. Die «kommunistischen Katholiken»

Die «kommunistischen Katholiken» stellen eine komplexe Bewegung dar, eine Bewegung mit einer zwar kurzlebigen, aber fruchtbaren, historischen Vitalität, mit einer zahlreichen Anhängerschaft vor allem in

Rom und im mittleren Norden Italiens, mit einem neuen und bis heute vielleicht einzigartigen Ansatz in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Die Vorgeschichte der Bewegung ist bestimmt von verschiedenen Gruppen von Katholiken in Rom, die mit kritischem Geist und Widerstandswillen die letzten Jahre des Faschismus erlebt hatten. Die Bezeichnung «katholische Kommunisten» taucht nach einer Reihe anderer Benennungen zum ersten Mal nach dem 8. September 1943 auf. Während eines Treffens im Liceo Visconti in Rom (vom 1. bis 3. September 1944) wird die Bewegung umgeformt zum «Partito della Sinistra Cristiana» (P.S.C.). Auf dem Parteitag vom 7. bis 10. September 1945 kommt es zur Auflösung der Partei und zur definitiven Beendigung des Experiments. Es ist aber keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß die an diesem Experiment Beteiligten es waren, die die Auseinandersetzung um die sogenannte katholische Frage und die sogenannte kommunistische Frage auf entscheidendere Weise als alle anderen vorwärtsgetrieben haben<sup>10</sup>.

Was aber war das eigentlich Neue, das von den katholischen Kommunisten vertreten wurde? In erster Linie nahmen sie auf eine absolut eigenständige Weise die Unterscheidung zwischen historischem Materialismus, der für einen Christen annehmbar sei, und philosophischer Weltanschauung des dialektischen Materialismus wieder auf. Diese Unterscheidung, die schon vom modernistischen Zweig des Sozialismus gemacht worden war, wurde nun auf eigenständige Weise wieder aufgenommen hinsichtlich zweier ganz bestimmter Aspekte. Erstens war sie an eine effektive politische Praxis gebunden und beschränkte sich nicht auf eine intellektuelle Begriffsbestimmung oder eine bloße Meinungsbekundung: «Katholische Kommunisten zu sein bedeutet einfach, die politische Ideologie und die politische Praxis des Kommunismus als die am meisten geeigneten Instrumente zur Lösung der schwerwiegendsten derzeitigen Widersprüche der modernen Gesellschaft zu übernehmen, es bedeutet aber nicht, von diesen Instrumenten auch ausschließlich und einfach jene metaphysischen Aspekte zu übernehmen, die nach unserer Überzeugung den Boden der Politik verlassen und die das Entstehen und die weitere Entwicklung des Marxismus begleitet haben.»<sup>11</sup> Also eine Berufung auf den Kommunismus als ein vom Marxismus unabhängiges Ideal und Erbe, zu dem der Marxismus die Anreicherung mit einem wissenschaftlichen Instrumentarium beitrug.

Zweitens ergibt sich die eigenständige Originalität der katholischen Kommunisten, durch die sie sich von der Mehrzahl der nachkonziliaren Bestrebungen einer Konvergenz zwischen Christentum und Sozia-

lismus unterscheiden, aus der bedingungslosen Gefolgschaftstreue zur katholischen Kirche – einschließlich ihres Lehramtes – in der täglichen Praxis des Glaubens. Obgleich man die Soziallehre der Kirche als hin-fälliges und «politisches» Element ablehnt, wird die Zugehörigkeit zur Kirche ohne jeden Abstrich gelebt. Man lehnt sogar ausdrücklich eine Taktik des Gehorsams ab, der zwischen dem Unfehlbaren und dem Fehlbaren unterscheidet. Die katholische Kirche ist von Christus um des Heiles des Menschen willen gewollt. Sie besitzt daher eine metahistorische Dimension: «Einzig und allein die katholische Kirche bewahrt – ungeachtet all ihrer Kompromittierungen, ihrer politischen und weltlichen Irrtümer und Verhär-tungen – ihr dogmatisches Erbe unversehrt; so daß wir heute wie schon immer eben in ihr und in ihr allein die geistlichen Voraussetzungen unseres revolutionären Handelns finden, auch wenn die weltliche Politik der katholischen Kirche heute reaktionär erscheinen könnte... Das christliche Dogma *ist nicht Geschichte*; es ist eine metahistorische Gegebenheit: die Gegebenheit der Offenbarung, die der Mensch nicht geschaffen, sondern empfangen hat. Die fortschreitende Entwicklung der menschlichen Zivilisation kann dies nicht ändern; sie muß es jedoch irgendwie in der Geschichte bewahrheiten... Die Theologie selbst ist nicht ein statisches Phänomen, ein *sic et simpliciter* bloßes Wiederholen des offenbarten Dogmas; sie ist vielmehr ein immer neuer Versuch, diesem mit menschlichen Worten näherzukommen, mit menschlichen Worten, die ihrer Natur nach historisch sind.»<sup>12</sup>

Wir wollten diese Thesen zitieren, die für viele andere stehen, um den nonkonformistischen Aspekt dieses Experiments innerhalb des größeren Rahmens der heutigen christlich-sozialistischen Positionen deutlich zu machen.

Die Unterscheidung zwischen historischem Materialismus und dialektischem Materialismus führte die katholischen Kommunisten jedoch nicht zu einem unbefangenen Verständnis der Beziehung zwischen Wissenschaft und Ideologie. Jede Wissenschaft ist unvermeidlicherweise verbunden mit einer philosophischen Weltanschauung. Eben wegen dieser notwendigen Verbindung, wegen des unausweichlichen «philosophischen» Bedürfnisses jedes wissenschaftlichen Wirklichkeitsverständnisses hat der historische Materialismus die Unterstützung durch eine Philosophie gesucht, welche «die Grunderfordernisse seiner Entdeckung, der Existenz der Materie und der progressiven Bewegung der Geschichte» sicherstellen könnte. Die grundlegende Errungenschaft des historischen Materialismus besteht tatsächlich in der Erkenntnis, daß «der politische Kampf nicht das Zusammentreffen autonomer religiö-

ser oder philosophischer Ideen ist, sondern im Gegenteil ein Kampf materieller, wirtschaftlicher Interessen, welche zu ihrer Verteidigung Ideologien und Mythen zu Hilfe nehmen»; als sich der historische Materialismus entwickelte, «wurde keine der zu jener Zeit vorhandenen Philosophien den beiden genannten Erfordernissen gerecht... keine außer einer einzigen: dem Materialismus Feuerbachs». <sup>13</sup>

Diese historisch notwendige Verknüpfung zwischen historischem Materialismus und Philosophie ist dennoch nicht unabänderlich. Historisch gesehen ist es tatsächlich denkbar, daß der historische Materialismus eine Möglichkeit der Legitimierung, der Bestätigung findet, die derjenigen, die der dialektische Materialismus bietet, überlegen ist. Diese Möglichkeit aber wird ihm angeboten vom Christentum, wenn es nur mit Leidenschaft inmitten der geschichtlichen Verhältnisse gelebt wird. Die «moralische Leidenschaft», die sich darauf richtet, die illegitimen Verbindungen und falschen Konditionierungen der Religion zu entlarven, ist daher die Art, «wie der christliche Geist sich legitimerweise in den Marxismus einfügt. Und nicht nur das, sondern er bildet die wirkliche Legitimierung und Bestätigung, jene moralische Legitimierung, welche der dialektische Materialismus in seiner ausdrücklichen Formulierung nicht zu bieten vermag, die aber – trotz seiner metaphysischen Dogmen – als unerfüllte Forderung immer noch ansteht, dunkel zwar, aber unausrottbar in der ganzen großen und unvergeßlichen Gestalt von Marx». <sup>14</sup>

Das verborgene Geäder eines Integralismus <sup>15</sup>, das bei dieser Position deutlich durchschimmert, wurde dann korrigiert von der fortschreitenden Geschichte der Bewegung der katholischen Kommunisten.

Während der P.S.C. sich noch auf die Hypothese von mehreren katholischen Parteien stützte <sup>16</sup>, beinhalten seine Selbstauflösung dagegen die endgültige Überwindung der Möglichkeit eines Mißverständnisses in dieser Richtung. Die Existenz einer solchen «katholischen» oder «christlichen» Sekte bleibt im Grunde genommen ein Widerspruch zu dem, was die katholischen Kommunisten ständig von neuem wiederholt hatten, daß nämlich eine Partei ein Produkt der Geschichte und daher einer Klasse in ihrer derzeitigen geschichtlichen Entwicklung ist, daß daher eine einzige Partei für Katholiken eine ideologische und illegitime Angelegenheit wäre, weil sie die «materiellen» Bindekräfte im politischen Kampf verschleiern würde <sup>17</sup>. In diesem Sinne war die Selbstverneinung der Bewegung vielleicht ihre bedeutungsvollste Geste und – wenn man dies gleichzeitig mit dem sieht, was ihre Exponenten in der Folge zustande zu bringen vermochten – vielleicht auch die fruchtbarste.

### 3. Die Christen für den Sozialismus

Es ist schwierig, diese Bewegung, die 1971 von Chile ausgegangen ist, zu werten. In Italien hat sie sich im September 1973 konstituiert, aber sie hat die Fähigkeit bewiesen, den Erfordernissen von vielfältigen Erfahrungshintergründen Ausdruck zu geben: christliche Basisgemeinden, Zeitschriften eines kritischen Christentums, christlich inspirierte Gewerkschaftskader, Gruppen der A.C.L.I. (= katholische Arbeiterbewegung) usw. Diese Heterogenität zwingt uns, äußerst aufmerksam zu sein, da selbst innerhalb der Bewegung in Fragen von erstrangiger Bedeutung stark entgegengesetzte Standpunkte nebeneinander bestehen. Die beiden einzigen Dokumente, die als «offizielle» Dokumente betrachtet werden können, sind die Schlußresolutionen des Kongresses von Bologna (21. – 23. September 1973) und des Kongresses von Neapel (1. – 4. November 1974). Von der Grundlage dieser beiden Dokumente ausgehend wollen wir versuchen, bloß die Aspekte zu sammeln, die im Zusammenhang mit unserer Frage von größerem Interesse sind <sup>18</sup>.

Die Christen für den Sozialismus wollen nicht eine Parteiorganisation sein. Sie verfolgen das Ziel, sich als einen «Bezugspunkt» anzubieten, «nicht bloß für die Vorhuten, sondern auch für die christlichen Volksmassen, die dabei sind, sich von dem klerikalen Korporativismus und vom christdemokratischen Interklassismus zu befreien» (CNT 10. 11. 1974, S. 8). Insofern sie eine Bewegung darstellen, wollen die Christen für den Sozialismus nicht die marxistische Ideologie mit der christlichen konfrontieren, sondern wollen «die Bedeutung der Glaubenserfahrung von Genossen, welche die wissenschaftliche Analyse und die revolutionäre Zielsetzung der Arbeiterklasse übernommen haben, für die Entwicklung der Thesen von Marx auswerten» (CNT 3. 11. 1974, S. 1). Es geht ihnen nicht darum, ein «christliches Specificum» aufzuspüren, welches die politische Aktion des Christen von derjenigen der Nichtchristen unterscheidet, sondern vielmehr darum, zu verstehen, was die politischen Erfahrungen, die innerhalb der Organisationen der Arbeiterklasse gemacht werden, für den Glauben bedeuten.

Dieser Standpunkt versetzt die Christen für den Sozialismus angesichts der Auseinandersetzungen in der Kirche in eine Konfliktsituation, welche von manchen mit der Formulierung «Bruch und Treue zugleich» <sup>19</sup> theoretisch umschrieben worden ist. Dieser kirchliche Standort ist äußerst komplexer Art auch deswegen, weil in der Bewegung «Christen für den Sozialismus» sowohl Katholiken wie Protestanten zusammengekommen sind. Wenn die Katholiken selbst noch in ih-

rem Bemühen um Vermeidung jeder Art von Integralismus doch zu einer Kontinuität von Glauben und Politik tendieren, neigen die Protestanten eher dazu, die Transzendenz des Glaubens zu betonen<sup>20</sup>.

«Sozialismus» ist von den Christen für den Sozialismus bewußt in einer begrifflichen Unbestimmtheit übernommen worden: «Sozialismus zu sagen, genügt nicht... Wir haben es nicht mit einem perfekten Modell zu tun, das man einfach der Wirklichkeit überstülpen könnte, und auch nicht mit einer problemlosen Wirklichkeit, sondern mit einem Ensemble von historischen Kräften und Erfahrungen, die präzise Prüfungen und Entscheidungen fordern... Diese Prüfungen und Entscheidungen müssen geschehen auf der Grundlage des Einsatzes im Klassenkampf und getragen werden von den verschiedenen unter uns vertretenen organisatorischen Standorten» (Com 30. 9. 1973, S. 4).

In der Auseinandersetzung mit dem Marxismus kehrt man noch oft zu der Unterscheidung zwischen historischem Materialismus und dialektischem Materialismus zurück, manchmal aber erklärt man diese auch für überholt (F. Gentiloni: Com 9. 12. 1973, S. 3. – Gentiloni macht sich hier zum Sprecher für verschiedene andere.) Dies scheint so zu verstehen zu sein, daß einige der Christen für den Sozialismus mit ihrer Erklärung, die Unterscheidung zwischen historischem und dialektischem Materialismus sei überholt, behaupten wollen, daß die Auseinandersetzung zwischen Glauben und Marxismus umfassend – wenn auch dialektisch – sei und daß es nicht richtig sei, aus einem einheitlichen historischen Phänomen einen Teil herauszuabstrahieren.

Der recht verstandene Klassenkampf wird als die zeitgerechte Form der christlichen Nächstenliebe angesehen. Außerdem ist er ein neuer *locus theologicus* (F. Gentiloni: Com 9. 12. 1973, S. 3). So kehrt hier also ein altes Motiv des volkstümlichen religiösen Sozialismus wieder: Um wirksam zu werden, muß die Liebe sich konkretisieren im Kampf der Unterdrückten. Der Sozialismus ist der einzig mögliche Ort für den Aufbau gerechterer und freier Beziehungen unter den Menschen. Daher ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern zutiefst dem christlichen Glauben entsprechend, sich für den Sozialismus zu entscheiden. Die Entscheidung für den Sozialismus «ist unter den tatsächlich herrschenden Verhältnissen zu einer Praxis geworden, auf deren Grundlage es für uns einzig und allein sinnvoll ist, nach der Bedeutung des Glaubens und nach dem Zeugnis zu fragen, das abzulegen wir als Gläubige berufen sind» (CNT 17. 11. 1974).

So lassen sich zwei Standpunkte verstehen, auf die wir bei den Christen für den Sozialismus immer wieder stoßen: das materialistische Verständnis der Bibel und

die Anwendung der Klassenanalyse auf die Kirche<sup>21</sup>. Das materialistische Verständnis der Bibel folgt meistens der Linie von Belo<sup>22</sup> und hat vor allem das Ziel, den Bezug auf den subversiven Christus zu unterstreichen (CNT 13. 11. 1975, S. 5). Diese Einstellung wird nicht stillschweigend von allen Christen für den Sozialismus in gleichem Maße geteilt. Für einige von ihnen bedeutet dies nur, daß es kein neutrales Verständnis der Bibel mehr geben kann. Es trifft daher nicht zu, daß der Marxismus den Maßstab für ein richtiges Verständnis der Bibel abgäbe. Wahr ist dagegen, daß man beim Lesen der Bibel nicht absehen kann vom historisch-politischen Standort dessen, der die Bibel liest, und daß «die Botschaft Christi auch einen Sinn hat im Rahmen der Arbeiterkultur, der marxistischen Kultur... Dies ist der Bedeutungsgehalt, den wir der <Transzendenz> der Botschaft, der <Indefektibilität> der Kirche zusprechen» (CNT 30. 11. 1975, S. 11).

So will die Anwendung der materialistischen Analyse auf die Kirche nicht besagen, daß die Kirche mit dem Klassenfeind identifiziert würde, sondern zur Kenntnis zu nehmen, daß die kirchlichen Institutionen «allzuoft nach kulturellen Spielregeln und einer Logik der Macht entsprechend... gehandelt haben, die wenig mit dem Evangelium, dafür aber viel mit den herrschenden Klassen zu tun hatten» (F. Passuello: CNT 3. 8. 1975, S. 6).

Die Mißhelligkeiten in den Auseinandersetzungen mit der kirchlichen Institution resultieren bei den Christen für den Sozialismus aus einer mehr oder weniger betonten Weigerung, in der institutionellen Kirche den konkreten Ort der Glaubenserfahrung zu finden. Dieser Weigerung entspricht die bevorzugte Rolle, die den «Basisgemeinden» zugesprochen wird. Sie werden als «das hauptsächlich und wesentliche sakramentale Zeichen» der Kirche von heute betrachtet, als notwendig, um den Glauben in dieser Gegenwart leben und experimentieren zu können, «denn in der Gegenwart, nicht in der Vergangenheit und nicht in der Zukunft hat der Christ seinen wesentlichen Bezug zu dem Ereignis Jesus Christus zu leben» (F. Gentiloni: CNT 13. 4. 1975, S. 6).

Bei dieser Suche nach der Basisgemeinde als dem Ort, der die wirkliche Glaubenserfahrung gewährleisten soll, taucht die Angst auf, daß die Suche nach dem Glauben sonst ihr Ziel nicht erreichen könnte (vgl. G. Franzoni: CNT 17. 11. 1974, S. 8); wie auch bisweilen der Zweifel auftaucht, ob nicht – nun nicht mehr in den Auseinandersetzungen mit der Kirche, sondern in der Begegnung mit den Massen der Armen – die Christen für den Sozialismus «eine der Reaktionen darstellen auf die Krise des Bürgertums und insbesondere auf die Krise der bürgerlichen Jugend, die in diesen Jahren des

Versagens des kapitalistischen Systems mit der größten Gewalt ausgebrochen ist» (G. Lutte : CNT 1. 12. 1974, S. 8).

#### 4. Abschließende Überlegungen

a. Die erste Überlegung geht aus von den Oszillationen und zwangsläufigen semantischen Verschiebungen, die der Begriff «Sozialismus» (oder auch «Kommunismus») innerhalb dieses Erfahrungsfeldes erleidet: bisweilen bezeichnet «religiös» eine Idealvorstellung von Gerechtigkeit, bisweilen ein Instrument des politischen Kampfes, bisweilen wieder Ideologie und Kampf untrennbar vereint. Bisweilen identifiziert man «Sozialismus» mit Marxismus, bisweilen unterscheidet man ihn davon. Das bedeutet, daß nicht der Begriff selbst es ist, was für die Christen das Problem ausmacht. Die semantische Oszillation, das Schillernde des Begriffs, verrät vielmehr ein Wunschdenken, das immer wieder unter verschiedenen Formen auftaucht. Welcher Art sind diese Wünsche?

In allen dreien der hier kurz analysierten Phänomene tritt die Konstante «Kirche» auf: abgelehnt, akzeptiert und apologetisch in Richtung der noch weit entfernten Arbeiterklasse «geschleppt», zur Diskussion gestellt und identifiziert mit den Basisgemeinden. So scheint es uns, daß die angesprochene Wunschvorstellung als der Wunsch ausgemacht werden kann, daß die Kirche noch heute die Begegnung zwischen Christus und dem Menschen möglich mache, insbesondere dem Arbeitermenschen, dem ausgebeuteten Menschen.

Die eine Geschichte der verschiedenen Versuche einer Begegnung von Christen und Sozialismus ist dann aber die Geschichte einer Wunschvorstellung hinsichtlich *kirchlicher Vermittlung*. Nicht von ungefähr sind die Themen um die Frage der *Zugehörigkeit* immer beherrschende Themen in diesen Erfahrungen gewesen, auch und vor allem, wenn sie darauf verzichtet haben, das Problem der Zugehörigkeit zur Kirche selbst zu lösen.

b. Wenn die semantischen Oszillationen des Begriffs «Sozialismus» eine Wunschvorstellung hinsichtlich der kirchlichen Vermittlerrolle verraten, so stellen die verschiedenen Begegnungen zwischen Christentum und Sozialismus eine Form von Rechenschaft über den Glauben dar, sie sind also eine Art von *lebendiger Apologetik*. Und wie in jeder Apologetik ist es auch hier der neu Adressat, der jedes Mal wieder dem, was ruhiges Gespräch über den Glauben zu sein schien, eine neue Gestalt verleiht. Dieser neue Adressat ist jedoch nicht bloß außerhalb der christlichen Grenzen anzutreffen, sondern es sind die Christen selbst, insofern sie

untrennbar an die Geschichte des Menschen gebunden sind. Wenn diese Geschichte die Geschichte des Sozialismus und der Klassenkämpfe ist, so müssen sie in erster Linie sich selbst Rechenschaft geben über die Hoffnung, die in ihnen wohnt, indem sie die Bedeutung entdecken, die ihr Glaube *innerhalb* der neuen historischen Erfahrung hat, unter deren bestimmendem Einfluß sie leben.

Die derzeitigen Schwierigkeiten der Kirche angesichts der heutigen neuen Erfahrungen sind bedingt durch die Veränderungen in ihrem eigenen (logischen, historischen und menschlichen) Umfeld aufgrund der Einführung eines Elementes, das noch nicht integriert ist, das aber auch nicht integriert werden kann ohne eine Erschütterung des alten Gleichgewichts in diesem Umfeld und ohne seinerseits erschüttert zu werden. Diese Veränderung des Umfelds ist – in unserem Problemkreis – von zwei Faktoren bestimmt: von dem ideologischen Sachverhalt und von dem wissenschaftlichen Sachverhalt.

c. Die Ideologie des Sozialismus ist historisch begründet in Verbindung mit einer Gegensatzhaltung zum religiösen Sachbereich, insbesondere zum christlichen. In den europäischen Ländern ist dies immer noch eine tatsächliche Gegebenheit. Aber diese tatsächliche Gegebenheit ist nicht ursprungsbedingt. Der Sozialismus und der Kommunismus haben tatsächlich einen religiösen Ursprung. Insofern er Ausdruck eines religiösen Bedürfnisses ist, will der Kommunismus seiner Überzeugung Rechnung tragen, daß der Mensch allein in einer radikalen Gemeinschaft mit dem Göttlichen, das in ihm und mit den anderen seinesgleichen ist, die Wahrheit und die Fülle seiner eigenen Bestimmung erlangt. Nicht zufällig finden wir die erste entschiedene Formulierung für einen Kommunismus in der Neuzeit im Werke des Thomas Morus, als im England des 16. Jahrhunderts die ersten kapitalistischen Akkumulationsprozesse den Anstoß dazu gaben, daß der Landadel widerrechtlich Ländereien in Gemeineigentum besetzte, die auf diese Weise in Privateigentum, in sogenannte «enclosures», umgewandelt wurden. Hier erhob sich nämlich das religiöse Gewissen, das eine Organisation der Produktionsverhältnisse ablehnte, die sich auf die Macht gründete, über gewisse Güter mit dem Anspruch der Ausschließlichkeit zu verfügen.

Im vergangenen Jahrhundert dagegen zerriß die Wissenschaft von den sozialen Beziehungen im Verein mit der kommunistischen Ideologie die religiöse Bindung und begibt sich in einer epochalen Wende in eine «atheistische» Position. Diese atheistische Form in ihrer vom dialektischen Materialismus bestimmten Version stellt jedoch einen Zugang dar zu bestimmten

Werten, die fähig waren, ganze Generationen von Menschen zu motivieren und ihnen das Bewußtsein zu geben, für eine gerechte Sache zu kämpfen.

Das bedeutet, daß die «Bekehrung» der sozialistischen Ideologie nicht auf dem Wege einer einfachen Unterscheidung zwischen historischem Materialismus und dialektischem Materialismus kommen kann. «Historisch betrachtet» hat die Ideologie des dialektischen Materialismus nicht bloß rein negative Funktionen erfüllt, und sie ist auch nicht einfach ablösbar wie ein heutzutage unnützer und schädlicher Auswuchs. Der Sozialismus als historische Erfahrung bildet ein ganzheitliches Bedeutungsgefüge, ein zusammenhängendes Sinnfeld.

d. Es handelt sich also nicht *nur* um die Anwendung der marxistischen Geschichtswissenschaft innerhalb eines andersartigen hermeneutischen Feldes (aber es handelt sich doch *auch* wieder darum!), sondern vielmehr um ein «apologetisches» Zusammentreffen mit einem andersartigen historischen *Subjekt*, und zwar mit allem, was zu diesem Subjekt hinzugehört (einschließlich der Ideologie). Dieses apologetische «Zusammentreffen» ist noch in vollem Gange, und die Theologie, insofern sie eine Wissenschaft ist, die der Ausübung des Glaubens in seiner historischen Bestimmtheit nachgeht, kann dies nicht theoretisch vorwegnehmen. Die Theologie kann sich vielleicht auf die folgenden beiden Hinweise beschränken:

Der erste Hinweis besagt, daß die Kirche in ihrer ganzen historischen Spannweite das adäquate Subjekt dieses Zusammentreffens ist und nicht bloß ein Teil von ihr (und am wenigsten die «reinen» Teile von ihr, die immer neu auftretenden montanistischen Erfahrungen).

Der zweite Hinweis besteht in der Korrektur der immer aufs neue wiederkehrenden «sozialistischen» Behauptung von der Bewährung der «Liebe» in der «Gerechtigkeit» und daher im Klassenkampf als der aktuellen Form dieser Gerechtigkeit. Angesichts dieser Behauptung, daß nämlich die Geschichte der Nächstenliebe von der Geschichte der Gerechtigkeit

absorbiert werde, muß der Christ sich fragen, ob diese Behauptung nicht eine subtile Form der Ablehnung des Ereignisses Jesus Christus in seiner spezifischen Unrückführbarkeit in sich schließt.

Vielleicht muß man gerade heute angesichts des ständigen Versagens der Geschichte der Gerechtigkeit (das nicht minder schwerwiegend ist als das «historische» Versagen der Geschichte der Liebe) mit allem Nachdruck unterstreichen, daß das Heil des Menschen nicht in der leichtfertigen *reductio ad unum*, in der Verengung zu einer eindimensionalen Existenz, besteht (und daher in einer Vermengung von Gesetz und Evangelium, von Altem und Neuem Testament, von Wissen und Wünschen, von Notwendigkeit und Freiheit), sondern in dem ehrfürchtigen und dialektischen Aufrechterhalten alles dessen, was miteinander die historische Lebenswirklichkeit der Menschheit bildet.

Diese historische Lebenswirklichkeit kennt in ihrer konkreten Ausfaltung drei «Ordnungen», die Pascal als die Ordnung der Leiber (= Notwendigkeit, Naturwissenschaft, Bedürfnisse), der Geister (= Freiheit, Denken, Verlangen) und der übernatürlichen Liebe (= Gnade, Liebe, Jesus Christus) klassifiziert<sup>23</sup>.

Diese drei Ordnungen könnten leicht verstanden werden entweder als dialektische Überbietung oder Aufhebung, wodurch die nachfolgende Ordnung die vorausgehende absorbieren müßte, oder aber als für sich bestehende Einheiten, weswegen der Mensch sich immer nur in jeweils einer dieser drei Ordnungen selbst verwirklichen könnte. Die Erfahrung der historischen Geteiltheit, die der Mensch nicht nur in seiner persönlichen Existenz macht, sondern auch im zeitüberspannenden Bogen der Universalgeschichte, schließt eher die Notwendigkeit einer Wiedervereinigung dieser Ordnungen in sich, die aber nicht eine Reduktion oder eine Absorption sein dürfte. Die Geschichte der Begegnung von Christentum und Sozialismus ist ein Kapitel in diesem Prozeß der Wiedervereinigung. Bei dieser Wiedervereinigung kann daher nichts verloren gehen, sondern alles muß bewahrt und gerettet werden.

<sup>1</sup> A. Gramsci, Quaderni del carcere (Hg. V. Gerratana) (Turin 1975) 1985 f. – «Filosofia della prassi» steht bei Gramsci für «Marxismus».

<sup>2</sup> A. Nesti, Gesù socialista. Una tradizione popolare italiana (Turin 1974) 149. – Dieser Gegensatz zwischen Kirche und Sozialismus wird in Italien noch schwerwiegender, nachdem die Kirche sich vom «subversiven» Faktor, der in den Augen des bürgerlichen Staates gemeinsame Sache mit dem Sozialismus macht, zur progressiven Bundesgenossin des bürgerlichen Staates gegen den Sozialismus umwandelt: Vgl. A. Gramsci, aaO. 2057 f.

<sup>3</sup> A. Nesti, aaO. 150.

<sup>4</sup> AaO. 152.

<sup>5</sup> AaO. 154. – Die Unterscheidung zwischen dem christlichen Liebesgebot, das machtlos sei, weil es sich im Gefühl verliere, und dem «Bedürfnis», das den Menschen Kraft gebe, ist klassisch und findet sich schon bei den Begründern des Marxismus: K. Marx – F. Engels, Der Volkstribun, redigiert von Hermann Kriege. Verweis auf die italienische Übersetzung: Sulla religione (Mailand 1971) 323.

<sup>6</sup> Die Berufung auf Renan geschieht zum Beispiel ausdrücklich in den «Predigten» des Sozialisten C. Prampolini an das Volk: A. Nesti, aaO. 197.

<sup>7</sup> A. Nesti, aaO. 187 ff., 212 ff.

<sup>8</sup> Die Unterscheidung zwischen einem annehmbaren historischen Materialismus und einer materialistischen Weltanschauung von der

Geschichte findet sich dagegen in der «intellektuellen» Gruppe «christlicher Sozialisten» um E. Buonaiuti.

<sup>9</sup> A. Nesti, aaO. 166.

<sup>10</sup> Zu den «kommunistischen Katholiken» vgl. L. Bedeschi, *La sinistra cristiana e il dialogo con i comunisti* (Parma 1966); ds., *Cattolici e comunisti* (Mailand 1974); M. Cocchi – P. Montesi, *Per una storia della sinistra cristiana. Documenti 1937 – 1945. – Zu einer theoretischen Würdigung dieses Phänomens* vgl. A. Del Noce, *Genesi e significato della prima sinistra*; G. Rossini, *Modernismo, fascismo e comunismo* (Bologna 1972) 563 – 652; G. Ruggieri, *Fede cattolica e giudizio storico nei cattolici comunisti*: ASSOCIAZIONE TEOLÓGICA ITALIANA, *La salvezza cristiana* (Atti del VI congresso nazionale) (Assisi 1975) 257 – 264.

<sup>11</sup> *Voce Operaia* (26. Oktober 1943); zit. nach L. Bedeschi, *Cattolici e comunisti*, 117.

<sup>12</sup> *Il comunismo e i cattolici*, jetzt in: L. Bedeschi, *La sinistra cristiana...*, 128 ff. – Es handelt sich hier vom theoretischen Gesichtspunkt her betrachtet um die bedeutendste Schrift der katholischen Kommunisten. Das oben angeführte Zitat findet sich auf S. 201.

<sup>13</sup> AaO. 194.

<sup>14</sup> AaO. 199 f. – In vollkommener Kontinuität mit diesem Standpunkt von damals steht auch heute noch die Behauptung eines der Hauptexponenten der katholischen Kommunisten, wonach die italienischen Kommunisten noch den Durchbruch zu einem Verständnis des Marxismus vollziehen müssen, in dem dieser nicht mehr als «Ideologie» betrachtet wird, sondern als ein unersetzbares «historisches Lehrstück»: vgl. F. Rodano, *Sulla politica dei comunisti* (Turin 1974).

<sup>15</sup> Die «apologetische» Zielsetzung dieses ganzen Experiments ist eindeutig zu erkennen, wenn man z. B. den Brief von F. Rodano an G. Andreotti liest, der wiedergegeben ist bei L. Bedeschi, *Cattolici e comunisti*, 93 ff.

<sup>16</sup> Und dies paßte ganz zu der ursprünglichen Haltung des Vatikans unmittelbar nach der Befreiung, der auch eine einzige katholische Partei nicht als Damm gegen die kommunistische Gefahr betrachtete.

<sup>17</sup> Vgl. *Religione e partito* – ohne Zweifel zusammen mit der bereits genannten Schrift (*Il comunismo e i cattolici*) die theoretisch interessanteste Arbeit – (Rom 1945) 45 – 51. – Dies bedeutete aber für die kommunistischen Katholiken nicht den Verzicht auf eine christliche Präsenz innerhalb der Partei: «Man entgegne uns nicht, der Begriff der Arbeiterklassen sei ein ökonomischer Begriff und daher beschränkten wir also die Verteidigung der Freiheit auf einen ökonomischen Sachverhalt, losgelöst von höheren Bezügen. Wir wiederholen, daß für uns dieser Begriff lediglich eine – wenn auch unverzichtbare – Voraussetzung ist. Im selben Augenblick, in dem die Arbeiterklassen politisch organisiert sind, muß man unter ihnen ein Erziehungswerk beginnen,

das sie mit christlichem Geist ausrüstet, und das heißt mit einem Sinn für Gerechtigkeit und Nächstenliebe, die über jedes beschränkte Eigeninteresse hinausgeht.» (*Religione e partito*, 30.)

<sup>18</sup> Auf den folgenden Seiten beziehen sich die in Klammern gesetzten Quellenangaben im Text auf die Zeitschrift, die das Sprachrohr der Christen für den Sozialismus bildet: *Com* bzw. *Com – Nuovi Tempi* (CNT).

<sup>19</sup> Vor allem seitens G. Girardi, *Cristiani per il socialismo*: perchè? (Assisi 1975).

<sup>20</sup> Vgl. als typische Äußerung für den protestantischen Flügel der Christen für den Sozialismus: CNT 28. 12. 1975, S. 9. Jedenfalls fand der Bericht von R. La Valle, der im Unterschied zu G. Girardi die Nichtreduzierbarkeit des Evangeliums auf den politischen Kampf betonte, auf dem Kongreß von Neapel breiteste Zustimmung. Es ist jedoch schwierig, die Proportionen der verschiedenen Einflüsse abzuschätzen.

<sup>21</sup> Die beiden Positionen werden wieder aufgenommen in dem programmatischen Dokument des Kongresses von Neapel. Es ist jedoch festzustellen, daß sie nicht einen gemeinsamen Standpunkt darstellen: CNT 13. 4. 1975, S. 5.

<sup>22</sup> F. Belo, *Lecture matérialiste de l'évangile de Marc* (Paris 1974). – Das bedeutet nicht, daß die Christen für den Sozialismus Belo als unbestrittenen Meister akzeptieren; sie wollen aber das, was an seinem Standpunkt diskussionswürdig ist, einer Prüfung unterziehen: F. Passuello: CNT 3. 8. 1975, S. 6.

<sup>23</sup> B. Pascal, *Pensées*, fr. 793 (Ed. Brunschvicg).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## GIUSEPPE RUGGIERI

1940 in Pozzallo (Ragusa/Italien) geboren. Studium in Rom, Münster und Regensburg. Dann Professor der Fundamentaltheologie an den Universitäten Urbaniana und Gregoriana in Rom. 1972 – 1975 leitender Redakteur der Zeitschrift «Strumento internazionale per un lavoro teologico: *Communio*». Derzeit lebt er in einer Pfarrgemeinde an der Peripherie von Catania und lehrt Fundamentaltheologie am Studio Teologico San Paolo in Catania. Veröffentlichungen: *Il Figlio di Dio davidico*. Studio sulla storia delle tradizioni contenute in Rom 1, 3–4 (*Analecta Gregoriana* 166) (Rom 1968); *Sapienza e storia*. Sulla teologia politica della comunità cristiana (*Teologia*, 7) (Mailand 1971); deutsche Übersetzung: *Christliche Gemeinde und politische Theologie* (München 1973). *Chiamati alla verità*. Saggi sulla responsabilità della fede e della teologia (*Strumenti per un lavoro teologico*, 24) (Mailand 1975). Anschrift: Villagio S. Agata Zona B 26 B, I-95121 Catania, Italien.